



# 1. Rundbrief

*Just Go. Go to see all the beauty in the world*

*And come back with a suitcase full of wonderful memories.*

Hallo zusammen,

mein Name ist Lina, ich bin 22 Jahre alt und nun seit ungefähr 5 Wochen in Kapstadt. In meinem ersten Rundbrief möchte ich euch mit nehmen auf meiner bisherige Reise, mit all ihren Facetten. Es ist wichtig, dass ihr wisst: all das was ich hier in diesem Rundbrief und in alle nachfolgenden Rundbriefe schreibe, sind meine persönlichen Erfahrungen. Jede\*r nimmt seinen Auslandsfreiwilligendienst anders wahr und nur weil ich bestimmte Situationen oder Emotionen beschreibe, heißt es noch lange nicht, dass ihr genau die gleichen Erfahrungen machen werdet. Formt eure eigenen Erfahrungen, lernt die Welt durch andere Augen kennen und lasst euch in ein großes Abenteuer fallen.



## *Mein Weg zum Freiwilligendienst*

Mein Weg zum Freiwilligendienst hat seine Wurzeln eigentlich schon im Jahr 2020. Damals war ich noch mitten in den Vorbereitungen für mein Abitur und hatte noch nicht Mal einen kleinen Gedanken daran verschwendet ins Ausland zu gehen.

Bis dann eine Freundin auf mich zu kam und fragte ob ich nicht Lust hätte bei dem Austauschprogramm unserer Schule über die Sommerferien mit zu machen: 6 Wochen auf einer Farm in Kenia. Erst war ich ein wenig zurück haltend. Ich? Nach Kenia? Über 6 Wochen ohne meine Familie? Ich war mir wirklich unsicher, ob das das Richtige für mich sein soll.

Ich bin aber trotzdem auf die Infoveranstaltung gegangen, habe mich auf die Idee ins Ausland zu gehen eingelassen. Nach den zwei Stunden voller Informationen, Bilder und Historie, waren meine Zweifel wie weg geblasen. Ich war redlich davon überzeugt nach Kenia zu reisen. Also habe ich mich für dieses Abenteuer angemeldet. Die Wochen danach waren geprägt von Planung: Buchen der Flüge, Impfungen abholen und Seminartage wahrnehmen. Die Vorfreude stieg mit jedem Tag. Ich konnte es kaum abwarten. Doch dann kam der März 2020 und mit dem, Ausgangssperren, Kontaktverbote und Reiseeinschränkungen. Von jetzt auf gleich war der unerwartete Traum nach Kenia zu reisen geplatzt durch einen einzigen Virus.

So ändern sich die Pläne im Leben. Also habe ich zunächst mein Abitur gemacht. Der neugewonnene Gedanke ins Ausland zu gehen mein ständiger, unterbewusster Begleiter. So wirklich los lassen von der Idee konnte ich nie, weswegen ich während meines Abiturs nach Organisationen gesucht habe, die in die Länder Afrikas entsenden. Doch die Organisationen, die ich damals ausfindig machen konnte, stellten extrem hohe finanzielle Anforderungen, die ich mit grade 18 Jahren nicht stemmen konnte. Frustriert darüber, dass ich meinen Traum erstmal wieder auf Eis liegen lassen musste, fing ich 2021 mein drei jähriges duales Studium im Bereich der Sozialen Arbeit an. Hier sammelte ich verschiedene Eindrücke in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung als auch in der Arbeit mit Kindern. Während des zweiten Semesters schrieb mich die Organisatorin des Austauschprogramms meiner Schule an und fragte mich nach einem Treffen. In dem Treffen bot sie mir eine Stelle als Freiwillige, nicht in Kenia, sondern in Südafrika an, genauer gesagt in Umtata. Dort sollte ich dann für ein Jahr in einem Heim für Menschen mit Behinderung unterstützen.

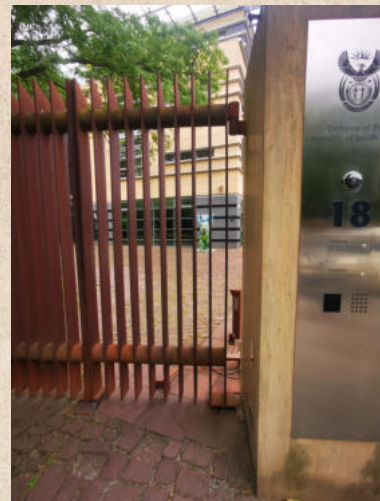
So öffnete sich eine neue Tür und die Hoffnung, dass mein Traum doch noch in Erfüllung geht, wurde wieder größer. Kurz danach trat ich mit der Leitung des Heims in Kontakt für ein erstes Kennenlernen. Wir verstanden uns auf Anhieb extrem gut. Wir vereinbarten, dass ich zunächst mein Studium abschließen und dann ausreisen sollte. Gesagt, getan. In den Jahren darauf setzte ich mich, neben meinem Studium, mit den Anforderungen des Visa für Südafrika auseinander, was sich später als sehr notwendig herausstellte, weil der Visumsprozess für dieses Land recht kompliziert ist. Mit jedem Jahr rückte meine Ausreise immer näher. Mit jedem Jahr beschäftigte ich mich mehr mit der Geschichte von Südafrika und fühlte mich mit jedem Mal verbundener mit dem Land. Im Dezember 2024 suchte ich schon Flüge raus. Ein Tag vor dem Termin im Reisebüro, kam die Nachricht der Leitung: "Dear Lina, sadly we can not accommodate you anymore through financial issues. So sorry!". Ich habe die Nachricht bestimmt drei, viermal durch gelesen, bis ich sie wirklich verstanden habe. Zwei Jahre Vorbereitung, einfach den Bach runter gespült. Mein Traum wieder fast vor dem Platzen.

Ich wollte es nicht wahr haben. Sollte alles umsonst gewesen sein? Nein, auf gar keinen Fall. Diesen Traum lasse ich nicht gehen. Also habe ich mich während ich meine Bachelorarbeit geschrieben habe bei unterschiedlichsten Organisationen beworben, die nach Südafrika entsenden.

Es gab viele interessante Projekte. Die meisten aber verlangten eine Eigenbeteiligung von mehreren tausend Euro. Die konnte ich ja noch gar nicht dazu geben, als Studentin. 2 Monate lang suchte ich proaktiv nach neuen Möglichkeiten für ein Auslandsdienst. Über die Website der Caritas bin ich dann auf die FIF gestoßen, die zufälliger Weise noch ein paar freie Plätze für die Ausreise im Jahr 2025 hatte. Für mich war die FIF die letzte Chance meinen Traum von Südafrika zu erfüllen, alleine aus finanzieller Perspektive gesehen. Also habe ich meine Bewerbung abgeschickt und wurde zu einem virtuellen Bewerbungstag eingeladen. Danach hieß es warten. Ich war so nervös und habe mir ständig Gedanken gemacht. Was wenn es wieder nicht klappt? Suchst du weiter? Oder gibst du auf?

Dann kam die E-Mail von Guntram. "Wir freuen uns sehr dir mitzuteilen, dass wir dir einen Platz in unseren Internationalen Freiwilligendiensten in Südafrika anbieten können." Ich weiß noch: Ich saß mit meiner Mama abends auf der Couch. Ich habe nichts gesagt. Ich habe meiner Mama einfach nur die E-Mail gezeigt und habe angefangen zu weinen. Mein erster Gedanke: "Jetzt ist es geschafft!".

Wie sich nachher rausstellen sollte, habe ich wohl falsch gedacht. Es lag nämlich noch ein langer Weg vor mir. Von der Zusage ging es sofort in die Organisation für den Visa- Antrag, den wir im Mai in Berlin abgeben sollten. Hier kristallisierten sich schon die ersten Steine, die uns in den Weg gelegt wurden. Anscheinend gab es Änderungen für das Visa, die zunächst aber nicht genau benannt werden konnten. Wir haben mehrere Wochen auf Nachricht gewartet, inwiefern wir den Visa Antrag anpassen müssen, aber es zog sich immer weiter nach hinten. Viele Änderungen im Visumsprozess führten dazu, dass wir den Visa Antrag nicht im Mai, sondern erst im Juni abgeben konnten. Im Juni hatten wir auch unser erstes Seminar in Freiburg. Dort habe ich die anderen Freiwilligen kennenlernen dürfen, die ich mittlerweile echt lieb gewonnen habe. In dieser Woche bekamen wir endlich das Go dazu den Antrag nun zu stellen, Dieses lange Warten und die unterschiedlichen Informationen, die uns und der FIF zugetragen wurden, entwickelten sich zu einem reinsten Auf und Ab der Gefühle, geprägt von Unsicherheit und Frustration, die erstmal durch eine Wanderung mit Franzi verarbeitet werden mussten. Seit dem Zeitpunkt war ich froh, dass ich noch Lilla, Franzi und Jona, die Freiwilligen, die nach Südafrika ausreisen sollen, um mich rum hatte. So wusste ich immer, ich werde nie alleine sein, egal ob jetzt im Visumsprozess oder auch im Ausland. Wir werden füreinander da sein und damit bilden wir unseren größten Ankerpunkt, den ich sehr zu schätzen weiß!

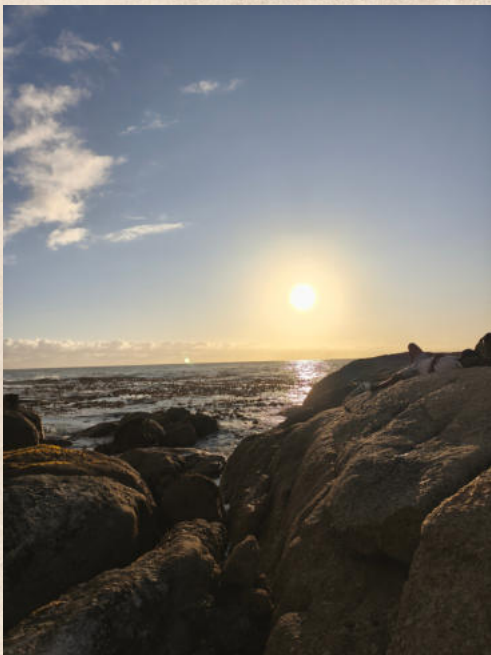


Letzten Endes bin ich dann mit meiner Oma zusammen am 16.07. nach Berlin gefahren. Am 17.07. konnte ich dann mit Jona das Visum abgeben. Lilla und Franzi, mussten in München zeitgleich abgeben. Die Nervosität stieg mit jeder Minute, die ich vor der Botschaft warten musste. Als ich den Visumantrag aus meiner Hand gegeben hatte, überspielte die das Gefühl der Erleichterung ganz schnell die Nervosität. Jetzt heißt es nur noch bis zu acht Wochen warten. Und dann kann ich endlich ausreisen.

Hab ich gedacht. Tja, das hat leider nicht so funktioniert. Fünf Wochen nachdem ich Berlin war, kam die Post von der Botschaft. Ein Brief, ein Wort. REJECTED! Es hat sich angefühlt, als hätte mir jemand den Boden unter den Füßen weg gerissen.

Ist mein Traum jetzt endgültig geplatzt? Nein es durfte nicht sein. Du hast jetzt nicht so viel Arbeit, Zeit und Energie in diese Sache reingesteckt, nur damit dir ein Wort alles ruiniert. Also habe ich mich mit meiner Ansprechperson von der FIF zusammengesetzt und wir haben einen Plan aufgestellt.

Also hieß es für mich eine weitere Reise, diesmal nicht nach Berlin, sondern nach München. Ständig im Hinterkopf die Frage, ob das alles wohl so richtig ist, wie ich das mache. Aber zu dem Zeitpunkt, wollte ich meinen Traum noch nicht aufgeben. Ich habe alle notwendigen Dokumente für den Antrag erneut zusammen gesucht. Am 28. Juli ging es dann mit meiner Oma und meinem Bruder runter nach München. Nachdem das Visum abgegeben war, spürte ich keine wirkliche Erleichterung, sondern eher Angst. Wieder bis zu acht Wochen warten. Diesmal aber immer mit dem Gedanken, dass es wieder abgelehnt werden könnte. Die Zeit war nicht einfach zu überbrücken. Die Angst und Unsicherheit waren mein ständiger Begleiter. Am 06. September, einem Freitag, kam dann die Nachricht von dem Generalkonsulat in München, dass der Brief mit meinem Reisepass unterwegs ist und am 09. September zugestellt wird. Das Wochenende dazwischen, war die reinste Qual, ebenso wie der 09., ein Montag. Um Viertel vor vier kam dann die Post. Ich sah nur den Reisepass mit einem Stempel mit genehmigten Visa. Mir ist alles aus dem Gesicht gefallen und ich habe direkt angefangen vor Freude zu weinen. Jetzt konnte wirklich absolut gar nichts mehr schief gehen. Es steht fest, ich fliege nach Südafrika!



*Dreams do come true for those who  
won't give up!*



## *Die Vorbereitungen laufen...*



Nach Jahren langen Wartens stand meiner Ausreise also nichts mehr im Weg. Endlich! Nur noch drei Wochen bis ich in den Flieger steigen kann. Ich habe mich sofort in die letzten Schritte der Planung begeben. Absprachen bei der Krankenversicherung und der Familienkasse treffen, Kündigungen bei diversen Stellen einreichen und die letzten kleinen Besorgungen machen bis es dann ans Koffer packen ging. Meine Oma und Mama haben mich tatkräftig unterstützt meine ganzen Sachen in den beiden Koffern zu verstauen.

Das war teilweise gar nicht so einfach, muss ich gestehen. Aber wir haben die Koffer dann doch irgendwann zu bekommen. Womit ich mich vor meiner Ausreise nicht beschäftigt habe bzw auch nicht unbedingt beschäftigen wollte, war der Abschied von meiner Familie und meinen Freunden. Jetzt im Nachhinein bin ich der Meinung, dass ich mich schon viel früher damit hätte beschäftigen sollen, weil der Abschied dann doch so plötzlich kam und ich mich total überrumpelt gefühlt habe.

Der Abschied ist mir dadurch schon sehr schwer gefallen. Einen Tag bevor ich abreisen sollte, kamen noch meine Oma und meine engste Freundesgruppe zu Besuch. Da habe ich gemerkt, dass ich trotz der vielen Vorbereitungen doch eigentlich gar nicht so wirklich vorbereitet bin zu gehen. Es war ein ganz komisches Gefühl zu sehen, wie die Menschen, die du am liebsten hast, mit Tränen in den Augen, winkend weg fahren. Es war noch nicht Mal überwiegend die Traurigkeit, sondern es war Angst, die ich gespürt habe. Angst alleine zu sein, Angst etwas zu verpassen, Angst meine Herzensmenschen zu verlieren, Angst wieder zu kommen und alles ist anders. An dem Tag war die Vorfreude wie weg geweht. Ich wollte noch nicht gehen. Jetzt kurz vor Abflug und ich will noch nicht gehen? Was war denn da los? Abschied ist immer eine ganz komische Sache. Auf der einen Seite steht das größte Abenteuer vor mir, was mich in meinem Leben weiter bringen kann und worauf ich mich auch echt gefreut habe. Aber was mich dazu getrieben hat zu sagen, dass ich noch nicht gehen möchte, war der Gedanke, dass ich dafür aus meiner Komfortzone, aus meinem Safe Place raus muss, weg von den Menschen, die mein ganzes Leben da waren und mir das Gefühl von Heimat gegeben haben. Und das war für mich extrem gruselig. Ist es an schlechten Tagen hier in Kapstadt immer noch. Da hätte ich doch gerne meine Familie und Freunde um mich herum. Aber ich weiß auch, dass es in Ordnung ist. Es ist in Ordnung ängstlich und traurig zu sein. Ingeheim kann man sich glücklich schätzen. Wie Winnie Puuh so schön gesagt hat "Wie glücklich ich bin, etwas zu haben, das den Abschied so schwer macht!". Und wie recht er hat. Es war die richtige Entscheidung zu gehen, weil diese 10 Monate, meine Zeit werden, die mir niemand nehmen kann. Und ich weiß genau, dass zu Hause Menschen auf mich warten, die mit mir mitfiebern und die mich nach der Zeit wieder mit offenen Armen empfangen werden.

Der 27.09., der Tag an dem mein Flieger nach Kapstadt gehen sollte. Ich bin mit meinen Eltern drei Stunden bis nach Frankfurt gefahren. Im Kofferraum meine zwei Koffer mit allem drin, was ich für 10 Monate Kapstadt brauchen könnte. Am Flughafen trafen wir auf Lilla und ihre Familie. Zusammen gingen wir zum Security Check, wo ich dann auch meine Eltern zum letzten Mal umarmte. Ohne zurück zu schauen gingen Lilla und ich durch die Security Pforte und ließen damit unser Leben in Deutschland auf Zeit zurück.



Nach knapp 16 Stunden Flugzeit und Zwischenstopp in Istanbul sind wir in Kapstadt gelandet. Der Flughafen ist sehr übersichtlich aufgebaut, sodass wir schonmal keine Angst mehr hatten uns auf den letzten Metern noch zu verlaufen. Jetzt musste nur noch an den Passkontrolle alles reibungslos verlaufen. Ja, wirklich reibungslos verlief es aber dann nicht so ganz. Als ich meinen Pass abgegeben habe, schaute sich die Dame vor mir mein Visum an und schaute zu mir rauf. "I don't know!" Mir war ein großes Fragezeichen ins Gesicht gemalt. Wie "I don't know"? Was soll das heißen? Es sah ganz danach aus, als ob die Dame vor mir sich unsicher war, ob sie mich durch die Grenze schicken konnte. Während sie mich ausgefragt hat zu meiner Tätigkeiten in Südafrika, wurde Lilla ohne Probleme durch gewunken. Es durfte nicht wahr sein. Ich habe es schon vor mir gesehen: Sie lassen mich jetzt nicht in Südafrika rein, kurz vor der Grenze. Nach guten 5 Minuten, in denen sie mich aus fragte und eine kurze Diskussion mit einer anderen Mitarbeiterin hatte, durfte ich dann auch die Grenze passieren. Halleluhja!

Am Flughafen wurde ich von Birgit, ihrem Mann Martin und Jana abgeholt. Die drei sind Teil meiner Einsatzstelle, der deutsch-lutherischen St. Martini Gemeinde, zu der ich gleich weiter berichten werde. Zunächst aber möchte ich euch einen kleinen Einblick geben, von meinen ersten Tagen in Kapstadt.

Mit vielen anderen Menschen sind wir aus dem Flughafen raus gefahren. Und direkt zu Anfang wurde ich mit der Schere zwischen Arm und Reich konfrontiert. Vor dem Flughafen liegen die sogenannten Cape Flats. Diese Communities zeigen noch immer die Auswirkungen der Apartheid von vor 30 Jahren. Geprägt von Armut, Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Gang-Gewalt, lebt hier heute eine diverse, lebendige und starke Community bestehend aus Coloured und Black people. Aber auch Immigranten finden hier ihr zu Hause. Umso näher wir dem Stadtzentrum kamen, desto sichtbarer wurde die Differenz der Wohnsituationen. Die Häuser wurden größer, die Straßen waren ausgebauter und an den Wegrändern standen meterhohe Palmen. Nur wenige Minuten entfernt von Armut und Gewalt finden sich old Money winelands in Constantia, ausgebaute Villen in Seapoint und in Houtbay parken Lamborghinis. Kapstadt ist aus meiner Sicht eine wundervolle Stadt, mit durchaus traumhaften Orten, aber sie ist gleichzeitig auch eine der gespaltesten Städte, die ich bisher gesehen habe.

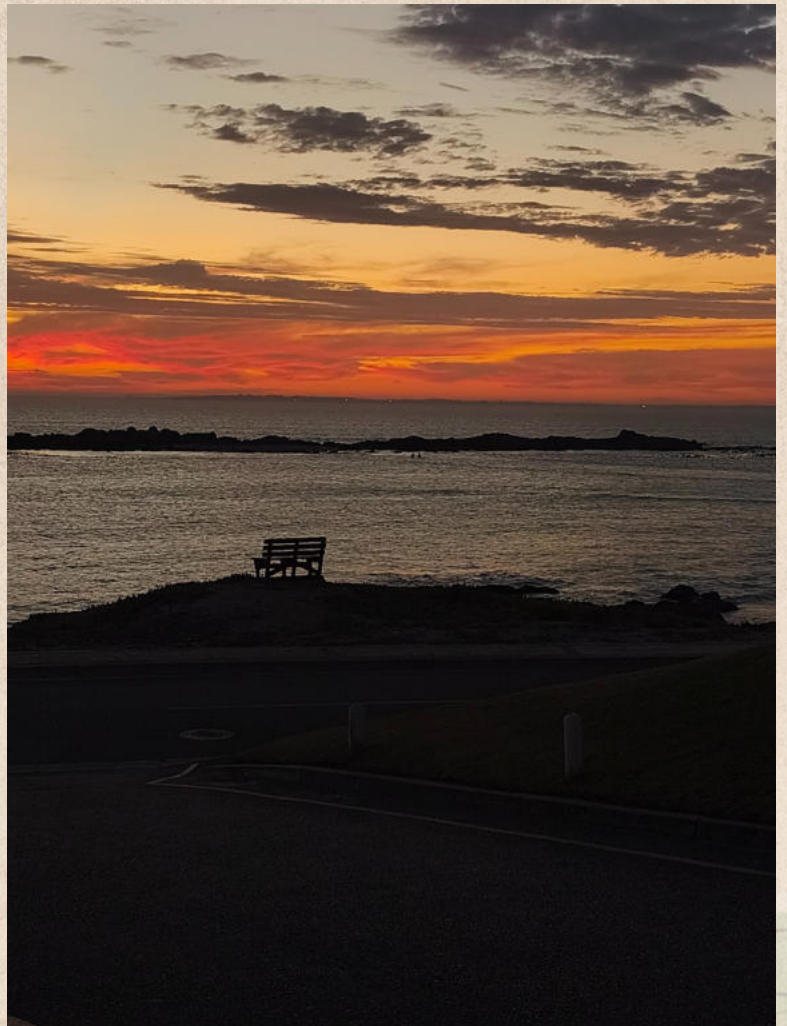
Nach einer guten dreiviertel Stunde erreichten wir mein zu Hause für die nächsten 10 Monate, einer kleinen beschaulichen Wohnung im Garten des Pastoren Hauses der St. Martini Gemeinde im recht zentralen Stadtviertel Gardens. Gardens ist ein sehr wohlhabender geprägter Vorort von Kapstadt, südlich des Stadtzentrums und direkt am Fuße des Tafelberges und des Lion's Head gelegen. Das Stadtviertel ist eines der Viertel, die recht sicher sind, aufgrund von einer starken Präsenz von Sicherheitskräften, privater Sicherheit und Polizeipatrouillen. Die Gegend ist tagsüber sehr belebt und sicher zu Fuß, zieht aber nachts wie andere Innenstadtbereichen Vorsicht in Bezug auf Alleingänge nach sich. Das Pastorenhaus ist abgesichert durch eine Alarmanlage und durch zusätzliche Security, die die Straße Tag und Nacht auf und ab geht. Meine kleine Wohnung kann ich durch einen Nebeneingang am Haupthaus vorbei erreichen.



Sie hat alles was ich als einzelne Person brauche; eine kleine Küche, ein geräumiges Badezimmer und ein gemütliches Bett. Durch die große Scheibenfront blicke ich jeden Tag raus in den wunderschönen Garten und auf den riesigen Tafelberg. Die Aussicht ist jeden Morgen immer noch unfassbar atemberaubend. Im Pastorenhaus selbst wohnt Miriam, die Pastorin der Gemeinde und ein unfassbar inspirierender Mensch. Für meine Zeit hier in Kapstadt wird sie meine Anleitung sein und ich kann mich kaum glücklicher schätzen, sie an meiner Seite zu haben. In den ersten paar Wochen hat sie mir extrem viel Halt und Sicherheit gegeben, was den Einstieg in eine neue Umgebung definitiv sehr viel einfacher gemacht hat. Auch jetzt ist sie immer noch für mich eine Person, an die ich mich ohne Sorgen wenden kann und das schätze ich wirklich sehr.

Nach einer kleinen Stadtrundführung von Jana, wurde ich auch direkt von Miriam zum Gottesdienst gebeten, um mich der Gemeinde kurz vorzustellen. Klar, warum nicht? Grade aus dem Flugzeug gestiegen und dann sofort in die Kirche! Es war anstrengend, aber jetzt im Nachhinein, hätte ich mir keinen besseren Einstieg wünschen können. Denn was ich nicht wusste, war, dass der Gottesdienst ein Abendgottesdienst sein sollte, der vor allem von Jugendlichen besucht wird. Meine Zielgruppe für das nächste Jahr. Ich weiß noch: Als ich nach vorne zum Altar ging und mich vorstellte, hörte ich das Klatschen und das Jubeln der Jugendlichen aus der letzten Reihe. Die Jugendlichen kamen dann später auch zum Altar dazu, um mich mit Miriam zusammen zu segnen. Es war ein schönes Gefühl so herzlich begrüßt zu werden und da wusste ich wirklich "Lina, du hast alles richtig gemacht!"

*Every sunset  
brings  
the promise  
of a new  
dawn*



## Meine Einsatzstelle

Das war jetzt vor knapp 5 Wochen und in der Zwischenzeit habe ich schon viele tolle Erfahrungen sammeln dürfen. Die meisten davon verknüpfe ich mit meiner Einsatzstelle, der deutsch evangelisch-lutherischen St. Martini Kirche Kapstadt. Neben Clubs und Cafés liegen die Kirche und das Gemeindezentrum direkt an der Long Street, eine der belebtesten und historischsten Straßen Kapstadts.

Die Kirchengemeinde wurde vor über 150 Jahren von deutschen Einwanderern gegründet, welche sich als Aufgabe gemacht haben die Gemeinschaft unter den deutschsprachigen Kinder, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren zu fördern. Heutzutage sind unter den 400 eingeschriebenen Mitgliedern nicht mehr ausschließlich deutschsprachige Menschen vertreten, sondern ebenfalls Afrikaans und Xhosa sprechende Menschen, was zu einer wundervollen Diversität in der Kirchengemeinde beiträgt. Es treffen somit viele verschiedene Geschichten aufeinander, die verschiedener nicht sein können. Aber trotzdem tragen alle einen gemeinsamen Ankerpunkt: die St. Martini Gemeinde. Sie führt Menschen und ihre Geschichten zusammen, was die Arbeit extrem vielseitig und interessant gestaltet.



Mein Aufgabenbereich in der Gemeinde fokussiert sich vor allem auf die Kinder- und Jugendarbeit. Um einen kleinen Einblick in meine Arbeit zu geben, denke ich, ist es am besten, wenn ich euch einmal eine reguläre Arbeitswoche von mir beschreibe. Dabei ist es mir wichtig, dass ihr wisst, dass die St. Martini Gemeinde eine neue Partnerorganisation der FIF ist und ich in den Arbeitsbereichen recht viel und frei mit gestalten kann. Somit habe ich nicht so viele vorgegebene Strukturen, sondern kann noch viel verändern, umstrukturieren und befinde mich dadurch in einem dauerhaften Prozess der Neu- und Umgestaltung von Aufgaben. Das heißt nur weil ich die Aufgaben jetzt hier so beschreibe, bedeutet das nicht, dass sie in drei Monaten immer noch so gestaltet werden.

Meine Woche fängt sehr entspannt an mit dem Montag. Montage sind normalerweise meine freien Tage, an denen ich alltäglichen Aufgaben nach kommen kann, wie zum Beispiel einkaufen oder Wäsche waschen. Es gibt hier aber auch Ausnahmen, wo ich dann Abends beispielsweise zu einer Kirchenvorstandssitzung eingeladen bin. Dies ist aber bisher wirklich nur sehr selten der Fall gewesen.

Die Dienstage und Donnerstage fasse ich in diesem Abschnitt zusammen, weil sie sich von dem Ablauf her sehr ähneln. Die beiden Tage nutze ich nämlich hauptsächlich als Möglichkeit, Ideen für Aktivitäten und Sessions für die anstehenden Tage aufzuschreiben. Die Tage sind auch dafür da, um Termine wahr zu nehmen, wie beispielsweise Staff-Meetings jeden zweiten Dienstag oder eben Meetings, um Projekte gemeinsam zu planen. In der ersten Zeit hier in Kapstadt hatte ich viele Termine mit Menschen, die in irgendeiner Art und Weise mit der Gemeinde verknüpft sind, alleine nur um mich vorzustellen und Erwartungen auszutauschen. Vor allem am Anfang war das sehr viel und teilweise sehr überfordernd so viele neue Menschen kennenzulernen und zu verstehen, welche Wichtigkeit sie für die Gemeinde haben. Es hört auch nie so ganz auf neue Menschen kennenzulernen, aber es wird definitiv mit jedem Mal ein wenig entspannter, weil ich mit jedem Mal weiter dazu lerne, wie ich neuen Menschen begegnen kann.

Am Anfang war ich auch noch sehr nervös auf neue Menschen selbst zu gehen, weil ich eine sehr introvertierte Person bin, die Situationen und Menschen erstmal gerne beobachtet, bevor sie drauf zu geht. Und das ist auch völlig in Ordnung. Mit der Zeit habe ich gelernt, dass beobachten zwar wichtig ist, um Situationen abschätzen zu können, es aber gleichzeitig eine sehr schnelllebige Welt ist, in der jede Situation ausgenutzt werden sollte, um Kontakte zu knüpfen. Dementsprechend versuche ich über mich selbst hinauszuwachsen und auf Menschen aktiv zuzugehen.

Mittwochs gestalte ich morgens um 8 Uhr die Kinderandachten für die drei bis vier-jährigen Kinder des St. Martini Kindergartens. Corinna, eine Erzieherin der Vorschulkinder, gibt mir hier für eine biblische Geschichte vor, die ich den Kindern möglichst kindgerecht erzählen soll. Wie ich die Geschichte gestalte ist mir überlassen. Ich versuche die Geschichte so kindgerecht wie möglich zu erzählen, wobei ich darauf achte, dass ich nicht nur stumpf vom Blatt ablese, sondern die Geschichte lebendig erzähle mit beispielsweise Zwischenfragen und expressiver Mimik und Gestik. Nach der Geschichte baue ich zudem einen kleinen aktiven Teil mit ein. Meistens sind es dann Bewegungsspiele oder auch Bastelangebote, passend zu der Geschichte. So gestalte ich dann bis 10 Uhr die Kinderandachten für drei Kindergartengruppen in dem Kirchenraum selbst. Danach bleibe ich entweder im Gemeindezentrum, um dort weiter zu arbeiten an unterschiedlichen Projekten oder ich gehe wieder nach Hause und arbeite von dort weiter.

Der Freitag ist einer der Tage, an denen ich kaum zu Hause bin. Von 13 bis 14:30 Uhr gestalte ich den Kids Faith Club mit Petra, die Pastoralreferentin der deutsch katholischen Gemeinde hier in Kapstadt, zusammen. Der Kids Faith Club soll eine Art Nachmittagsbetreuung für die Grundschul Kinder der deutschen Schule Kapstadt darstellen, wo die Kinder neben Bewegungsaktivitäten, auch kreativ werden können durch Bastelangebote. Für jedes Treffen plane ich andere Angebote zu unterschiedlichen Überthemen, die möglichst an den Interessen der Kinder orientiert sind. Momentan arbeite ich an einer kleinen Konzeption, um einen Überblick zu verschaffen, wie man am besten mit der Altersgruppe arbeitet und wie dieser Club pädagogisch nachhaltig aufgebaut werden kann. Diese wird sich im Laufe des Jahres weiter verändern und erweitern, da immer wieder neue Ideen dazu kommen werden, wie der Kids Faith Club gestaltet werden kann. Ich bin meist um 15 Uhr wieder zu Hause und habe dann ein wenig Zeit mich zu sortieren für den nächsten Programmpunkt: dem Youth Hangout. Der Youth Hangout ist ein Angebot seitens der Gemeinde, der von Jugendlichen im Alter von 13 bis 18 Jahren besucht wird. Im Gegensatz zu meinen anderen Aufgabenbereichen, wird der Youth Hangout englischsprachig gestaltet, da dieser offen ist für alle Jugendlichen, die Lust haben einen entspannten Abend mit Spielen, Essen und einen kleinen interessanten Themen Input zu verbringen. In einem Zeitrahmen von 18 bis 21 Uhr gestalten Leanne, eine Ehrenamtliche, die die Gemeinde in ihrer Freizeit unterstützt, und ich abwechselnd den Input für jeden Youth Hangout. Wir verfolgen dabei vor allem das Ziel, die Jugendlichen auf das Erwachsenwerden vorzubereiten basierend auf Spiel, Spaß und alltäglichen Situationen. An manchen Tagen ist es aber auch völlig in Ordnung, wenn es mal keinen Input gibt, sondern wir auch einfach zusammen singen oder für die Weihnachtszeit zusammen Plätzchen dekorieren.

Für die Sonntage plane ich die Kindergottesdienste. Jeder Kindergottesdienst ist anders und kann auch nicht so exakt geplant werden, da ich nie genau weiß, wie viele Kinder kommen, wie alt diese Kinder sind und welche Kinder überhaupt den Kindergottesdienst besuchen. Manchmal kommt es mir vor, als würde ich Poker spielen, hopp oder top. Entweder läuft es richtig gut und ich kann meine Planung voll umsetzen oder es läuft gar nicht und meine ganzen Gedanken, die ich mir gemacht habe, fließen den Bach runter. Das hat mich am Anfang schon sehr gestört. Und es nervt mich jetzt immer noch ein bisschen, da ich in dem Bereich des Kindergottesdienst nie weiß, wer und was mich erwartet.

Das stellt für mich eine kleine Herausforderung, weil ich keine Vorerfahrung habe, wie ein Kindergottesdienst gestaltet werden kann und hier in dem Sinne auch keine Person habe, die das vor mir gemacht hat. Zudem bin ich ein Mensch, der gerne nach einer grundlegenden Struktur arbeitet, aber das funktioniert in dem Bereich nicht unbedingt immer. Hier bin ich gerade in einem Lernprozess, dass ich einerseits möglichst flexibel und breitgefächert aufgestellt bin, für jegliche Situationen, jedes Alter, jede Entwicklungsstufe und jede Anzahl von Kindern, aber andererseits auch eine grobe Strukturierung habe. Dabei unterstützt mich Miriam hervorragend, indem sie mir ihre Ideen und Sichtweisen widerspiegelt und das zeigt mir nochmal wie dankbar ich sein kann, sie als meine Anleitung zu haben.

In den letzten zwei Monate hat sich viel bewegt in meinem Leben und es bleibt mit Sicherheit immer weiter in Bewegung. Auch wenn zwischendurch viel zu planen ist, versuche ich jede einzelne Minute zu genießen, die ich hier verbringen kann. Ich freue mich auf die kommenden nächsten Monate und bin sehr gespannt, welche Erfahrungen ich noch sammeln darf.

